



Welt(en)entwerfen

Skizzen einer politisch-theologischen Designtheorie

Michael Schüßler

Aus dem stahlharten Gehäuse von Sitzungen gibt es kein Entkommen. Gut, man kann kurz raus auf die Toilette. Aber für die nächste Abstimmung oder das ein oder andere Anliegen von Interesse muss man auf seinem Platz sein. Wohin also mit der Freiheit des Geistes, wenn der Körper durch Konventionen an einen Stuhl gefesselt ist? Der Gebrauch eines Stiftes ist hier oft eine der wenigen erlaubten Tätigkeitsformen. Für die vorliegenden skizzenhaften Designobjekte gilt deshalb: Die Zeichnung ist das letzte Loch, aus dem die Kreativität pfeift.

Indem ich diese Zeilen gerade in meinen Laptop tippe, fällt mir auf, dass die Zeichnungen zu Dokumenten aus

vordigitalen Zeiten geworden sind. Heute checkt man in Sitzungen nebenher Mails, wenn es langweilig wird. Mancher Kollege hat zwar demonstrativ einen ausgedruckten Fachartikel und Leuchtstift dabei. Die meisten aber flüchten sich in die Bildschirmoberfläche. Und man will dabei vielleicht gar nicht so genau wissen, in welchen Karneval der Gedanken die anderen bei Sitzungen tatsächlich abschweifen. Man kann wohl nur hoffen, dass die Lesbarkeit unserer höchstpersönlichen Gedankenwelt, etwa per Gehirnschanner, Science-Fiction bleibt (wie zum Beispiel im Drei-Sonnen-Zyklus von Cixin Liu).¹ Die küchenpsychologische Frage, was sich der Künstler beim Anfertigen vorliegender Zeichnung tatsächlich gedacht hat, wird deshalb aus Respekt vor dessen Privatheit nicht weiterverfolgt.

Stattdessen knüpfe ich an die alte, heute Rezeptionsästhetik genannte Erkenntnis an: Schönheit liegt im Auge der Betrachter*in. Schönheit und eben auch die vielen anderen Qualitäten, die man Menschen und Dingen zuspricht. So wie der Text immer mehr ist als die Intention des Autors (nämlich das, was andere in einem Text lesen und wozu sie ihn gebrauchen), so ist das vorliegende Bild mehr als die unterstellte Sitzungslangeweile seines Zeichners.

Ich sehe also eine Menschenkette, eine „solidarische Karawane“ (Papst Franziskus, *Evangelii gaudium* 87). Das Bild illustriert für mich die Sehnsucht, dass sich viele Menschen verbünden, um sich für eine „andere Reformation“²,

¹ Alexander Filipovi, Und zum Schluss die Gehirne, SZ vom 25.8.2019, online unter: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/gedankenlesen-privatsphaere-ki-1.4568220>.

² Ottmar Fuchs, Die andere Reformation. Ökumenisch für eine solidarische Welt, Würzburg 2016.

für eine gerechte und solidarische Welt einzusetzen. Inspiriert durch die Existenz von intelligenter christlicher Erbauungsliteratur verstehe ich die Zeichnung als ein Stück „politisch-theologischen Erbauungsdesigns“. Der Designer entwirft ein Bild der Welt, das sich im maximalen Kontrast zur stillgestellten Sitzungswirklichkeit befindet: er selbst inmitten einer Bewegung, einer Menschenkette, einer Geschichte von den Demonstrationen der Studentenbewegung 68 zu den Fridays for Future heute.

Was könnte das sein, eine politisch-theologische Designtheorie, und was hätte sie zu leisten? In Anlehnung an John Lennon könnte man sagen: „Sitzungen sind das, was passiert, während du dabei bist, andere Pläne zu machen.“ Dass es meist anders kommt als geplant, man aber trotzdem planen und Gegenwart gestalten muss, das ist eine der Paradoxien heutiger Lebensführung. Und genau deshalb wird der Begriff „Design“ gegenwärtig für so viele Dinge verwendet (Webdesign, Selbstdesign etc.). Das Konzept „Design“ liegt im Zwischenbereich der Kontrollidee totaler Machbarkeit und resignativer Ohnmacht. Design sagt, wir können die Dinge gestalten, aber es ist komplex und man muss viele Aspekte gleichzeitig ausbalancieren. Für Dirk Baecker ist Design ein „Mechanismus der Ungewissheitsabsorption“³. Design schlägt eine Schneise ins Chaos, ohne das Chaos völlig beseitigen zu können. Und das ist theologisch interessant.

Doch bevor ich als christlicher Theologe über Design sprechen kann, muss ich zunächst einen Vorbehalt ausräumen, den platonischen Vorbehalt nämlich. Der griechische Philosoph Platon hatte ja die Vorstellung, dass

³ Dirk Baecker, 4.0 oder die Lücke die der Rechner lässt, Berlin 2018, 256.

das Eigentliche nicht in der Erfahrung, sondern jenseits davon im Reich der idealen Ideen liegt. Design steht dann im Verdacht, „uns eine Oberfläche nur vorzutäuschen“⁴ und dahinter anderes zu verbergen. Aus alter metaphysischer Tradition vermutet die Theologie in diesem „Dahinter“ eine wahre und echte Tiefe der Dinge und des Lebens. Design wäre dann immer nur das sprichwörtliche Umdekorieren der Liegestühle auf dem Oberdeck der Titanic: eine harmlose Ästhetik, die das „Eigentliche“ der Katastrophe nie erreicht.

Ich würde dieses dualistische Denken gerne beiseite lassen. In einer flachen Welt, wie Bruno Latour sagt, ist die Gestaltung der zugänglichen Oberflächen genau das, was unsere Existenz ausmacht. Das eröffnet die Möglichkeit, beiläufige Zeichnungen ebenso ernst zu nehmen wie akademisch-theologische Abhandlungen. Flach heißt hier nämlich nicht banal oder naiv, sondern meint eine nicht-hierarchische Perspektive auf die, nein, besser: *in* der Welt. Design-Theorien sind jedenfalls theologisch ernst zu nehmen, denn sie erzählen etwas über die Gestaltungswirklichkeit von Welt und Mensch.

Der Berliner Architekt und Designtheoretiker Friedrich von Borries hat in seinem Buch „Weltentwerfen“⁵ eine hier weiterführende „politische Designtheorie“ konzipiert. Als erweiterten Designbegriff versteht Borries darunter alle Praktiken, in denen etwas entworfen und gestaltet wird. Es geht also nicht nur um Material- oder Produktdesign (Leuchten, Klinken, Bauten), sondern um

⁴ Baecker, 4.0, 256.

⁵ Friedrich von Borries, *Weltentwerfen. Eine politische Designtheorie*, Berlin 2016.

Städteplanung, soziale Bewegungen oder die individuelle Gestaltung von Krankheit und Sterben. „Design gestaltet die Form, in der eine Gesellschaft ihr Zusammenleben organisiert. ... Wer etwas gestaltet, möchte die Welt, in der er lebt, ändern.“⁶ Die Kapitel des Buches sind überschrieben mit Überlebensdesign, Sicherheitsdesign, Gesellschaftsdesign oder Selbstdesign. Im Anschluss an den brasilianischen Medienphilosophen Vilém Flusser und den Allgäuer Architekturvordenker Otl Aicher heißt es: „Das zentrale Element der Menschwerdung ... ist das Entwerfen, der Weg vom Subjekt zum Projekt. Während das ‚Sub-jekt‘ (von lateinisch subiectum, das Daruntergeworfene) also unterworfen ist, wirft oder denkt sich das Projekt nach vorne. Wenn wir entwerfen, befreien wir uns. Das ist der Wesenskern unseres Menschseins.“⁷

Politisch ist diese Designtheorie, weil ihre Kriterien nicht allein ästhetischer Natur sind. Es geht nicht um schön oder hässlich, um erhaben oder trivial. Es geht um gutes oder schlechtes Design, also um ethische und politische Kategorien. Was aber heißt hier gut bzw. schlecht? „Eine politische Designtheorie bestimmt ihre Struktur ... nicht anhand von designimmanenten Themen, sondern nach gesellschaftspolitischen Fragestellungen, an denen der Gegensatz von Entwerfen und Unterwerfen deutlich wird.“⁸

Die zentrale Bewertungskategorie ist an Kants Aufklärung und Michel Foucaults Machttheorie abgelesen: „Gutes Design ist nicht unterwerfend, sondern entwer-

⁶ Borries, *Weltentwerfen*, 31.

⁷ Borries, *Weltentwerfen*, 13.

⁸ Borries, *Weltentwerfen*, 33.

fend.“⁹ Entwerfen aber, so Borries, „ist subversiv, gefährlich, aufklärerisch. Entwerfen ist Befreiung. Entwerfen ist der Ausgang des Menschen aus seiner Unterworfenheit.“¹⁰ Unterworfenheit bleibt aber ein Moment unseres Wirklichkeitsdesigns, sind Installationen, um Mensch und Welt in engen Bahnen zu kontrollieren. „Unterwerfendes Design bringt Objekte, Räume und Kontexte hervor, die die Handlungsmöglichkeiten ihrer Benutzer nicht – oder nur in einem vorgegebenen Rahmen – erweitern. Unterwerfendes Design bestätigt bestehende Herrschafts- und Machtverhältnisse, indem es diese funktional und ästhetisch manifestiert.“¹¹

Damit ist man bei einem Thema, das Ottmar Fuchs in immer neuen Anläufen umtreibt, nämlich dem „Weg aus kirchlicher Verengung“¹². Wie andere Religionen auch, hat das Christentum eine lange Geschichte als kirchliches Unterwerfungsdesign. Michel Foucault nennt es „Pastoralmacht“ und schreibt: „Die christliche Pastoral ... hat die einzigartige und der antiken Kultur wohl gänzlich fremde Idee entwickelt, daß jedes Individuum unabhängig von seinem Alter, von seiner Stellung sein ganzes Leben hindurch und bis ins Detail seiner Aktionen hinein regiert werden müsse und sich regieren lassen müsse: dass es sich zum Heil lenken lassen müsse, und zwar von jemandem, mit dem es in einem umfassenden und zugleich peniblen Gehorsamsverhältnis verbunden sei.“¹³

⁹ Borries, *Weltentwerfen*, 37.

¹⁰ Borries, *Weltentwerfen*, 15.

¹¹ Borries, *Weltentwerfen*, 21.

¹² So der Untertitel: Ottmar Fuchs, *Im Schatten der Verdammnis. Nonni – sein Weg aus kirchlicher Verengung*, Würzburg 2019.

¹³ Michel Foucault, *Was ist Kritik*, Berlin 1992, 9.

Die Macht der Hirtensorge, die rettend und fürsorglich gemeint ist, aber dazu kontrollieren und unterwerfen muss, steckt tief in der Gestalt der Katholischen Kirche: Wahrheit als Besitz einer Sammlung von Lehrsätzen oder Kirchlichkeit als freiwillige Zustimmung zu peinlich genauen Regeln der persönlichen und politischen Lebensführung und deren Kontrolle durch die Hirten in Beichte, in Glaubens- und Lebensdisziplin.

Genau so kommt Religion auch in Borries Weltentwerfen in den Blick. Religions-Design hat hier primär unterwerfenden Charakter: Eine „Monstranz unterscheidet sich in ihrer Wirkungsweise nicht von einem Smartphone. In beiden Fällen dient die Gestaltung der Verherrlichung eines Identifikationsangebots, dem der Mensch sich unterwerfen soll.“¹⁴

Das allerdings ist theologisch das Gegenteil der existenziellen Wahrheit des christlichen Glaubens, nämlich zur Freiheit befreit zu sein und darin den je größeren Gott vermuten zu dürfen. Sich beispielsweise heute aus Angst und Unsicherheit per Glaubens-App von der eigenen Religionsgemeinschaft im Alltag unterwachen zu lassen, das wäre eher ein nächster, digitaler Treppenwitz der Pastoralmacht, aber wohl kein Ereignis eines befreienden Gottes. „Es geht um die Freiheit, nicht zum (explizit religiösen, M. S.) Glauben kommen zu müssen und dabei gleichwohl nichts an Gottes Liebe zu verlieren. Dies wäre so etwas wie eine kopernikanische Wende für die Zukunft religiöser Spiritualität.“¹⁵

¹⁴ Borries, Weltentwerfen, 21.

¹⁵ Fuchs, Nonni, 152.

Die Sakralität der Monstranz und das Unterwerfungspotenzial des Smartphones stehen dagegen typisch für zwei Formen der wenig heilsamen Fremdbestimmung, die quer durch alle Lebenswelten hindurchgehen, sei es Schule, Arbeit, Freizeit oder Kirche. Immer besteht die Gefahr, ausgerechnet die falschen Dinge im Namen Gottes zu sakralisieren und Neuerfindungen wie digitale Techniken nicht zum kreativen Weltentwerfen, sondern zum kontrollierenden Unterwerfen zu gebrauchen. Auch wenn das scheinbar zum Kernbestand gehört: Im Bereich der Religion sollte es grundsätzlich verboten sein, mit dem Heiligen zu drohen oder andere mit Erlösungsversprechen bestechen zu wollen: „Drohungs- und Bestechungsverzicht ist ein eigenes Wahrheitskriterium christlicher Mission“, so Fuchs, die eben nicht Missionierung bedeutet: „Das Leben wird reifer und reicher, je mehr man es hingibt, um anderen Leben zu geben. Darin besteht letztendlich die Mission“, schreibt Franziskus (Evangelii gaudium 10).

In der gezeichneten Skizze sehe ich deshalb das Dokument einer doppelten Ent-Unterwerfung. Wer sich in Sitzungen derart in eine andere Welt träumt, arbeitet an der ereignishaft-subtilen Befreiung vom Zwangsregime der Routinen und ihrer beredeten Leere. Und wenn diese imaginäre Welt eine Menschenkette ist, die den Widerstand gegen unterwerfende Strukturen der Wirklichkeit versucht, dann gleich in doppelter Weise. In diesem Sinne ist die Skizze mit Friedrich von Borries gutes Design: „Gutes Design gibt dem Selbst Freiheit.“¹⁶

¹⁶ Borries, Weltentwerfen, 115.